

Herausgeber und verantw. Redakteur:
Karl H o n a y

Wien, Donnerstag, den 8. Oktober 1925.

Die Entwicklung der städtischen Gaswerke. Gleich den städtischen Elektrizitätswerken haben auch die Gaswerke trotz Verminderung der Bevölkerungszahl und der allgemeinen wirtschaftlichen Krise den Friedensabsatz nicht nur zu behaupten, sondern sogar erheblich zu steigern vermocht. Dieses, von der sonstigen Entwicklung in Oesterreich sich unterscheidende Ergebnis ist darauf zurückzuführen, dass seit dem Jahre 1919 planmässig und in intensiver Weise der Verbrauch von Gas in der Hauswirtschaft und für industrielle und gewerbliche Zwecke propagiert worden ist. Dutzende von Milliarden sind investiert worden, um neue Abnehmer zu gewinnen. Die Entwicklung ist tatsächlich eine ganz ausserordentliche. Im letzten Friedensjahr 1913 hatten die Gaswerke insgesamt 211.815 Konsumenten. Am 30. Juni/1925 waren es 332.672. Es ist also eine Steigerung um sechzig Prozent zu verzeichnen. Auf den einzelnen Abnehmer entfällt allerdings im Durchschnitt ein kleinerer Gasverbrauch als früher. Die Bevölkerung geht eben mit dem Gas weit sparsamer um, als es einmal der Fall war. Dazu kommt, dass das Gas für Beleuchtungszwecke vom elektrischen Licht verdrängt wird und in den Haushalten vorwiegend nur noch zur Zubereitung der Speisen, für Bäderzwecke und in stete wachsender Masse zum Bügeln der Wäsche verwendet wird. Die sehr scharfe Konkurrenz des elektrischen Stromes hat indes die Zunahme des Absatzes nur zu verlangsamen, nicht aber zu verhindern vermocht. Im Jahre 1913 haben die Gaswerke 191 Millionen Kubikmeter Gas abgegeben, davon rund 16.000 für die öffentliche Beleuchtung. Im ersten Halbjahr 1925 betrug die Gasabgabe 128,000.000 Kubikmeter. Auf das ganze Jahr gerechnet würde sich also unter gleichbleibenden Verhältnissen ein Absatz von 256 Millionen Kubikmeter ergeben. Das bedeutet eine Zunahme um nahezu ein Drittel. Dabei geht der Verbrauch für die öffentliche Beleuchtung ständig zurück, hingegen steigt der Gaskonsum für die Hauswirtschaft und Industrie. Dieses Wachstum des Absatzes, die systematisch betriebene Ausgestaltung der Gaswerke zu einer grossen chemischen Fabrik, vor allem anderen aber der Verzicht der Gemeinde, aus den Monopolbetrieben irgendwelche Gewinne zu schöpfen, bewirken es, dass der Gaspreis heute wesentlich niedriger ist als im Frieden. Vor Kriegsausbruch kostete ein Kubikmeter Gas 17 Goldheller, jetzt ist der Preis 19 Groschen oder 13²⁷ Goldheller, also um ein Viertel weniger als im Frieden! Dabei ist in den 19 Groschen schon die Wasserkraftabgabe und die staatliche Warenumsatzsteuer enthalten, die es früher bekanntlich nicht gegeben hat. Es ist ferner die monatliche Gasmesserrente in Wegfall gekommen, die je nach der Grösse des Gasmessers 60 bis 120 Goldheller für den Monat betragen hat. Der von der Gemeindeverwaltung befolgte kaufmännische Grundsatz, den Absatz so stark als nur irgend möglich zu steigern und dadurch zu billigen Preisen zu gelangen und die Monopole nicht als Instrumente der indirekten Besteuerung zu benützen, hat sich voll bewährt.

Ein neuer Direktor der städtischen Sammlungen. Seit der Pensionierung des Direktors Alois Trost ist die Direktorstelle in den Wiener städtischen Sammlungen unbesetzt. Auf Antrag des amtsführenden Stadtrates Speiser hat nun der Stadtsenat beschlossen, den Oberrat Hermann Reuther zum Direktor der städtischen Sammlungen zu ernennen. Direktor Reuther ist seit dem Jahre 1900 im städtischen Dienst und arbeitet seit 1. Oktober 1904 in den städtischen Sammlungen, wo er zuerst in der Stadtbibliothek und dann im Museum verwendet wurde. Er hat bei zahlreichen Ausstellungen der Gemeinde in Wien und im Ausland mitgewirkt. Besonders die Beethovenausstellung 1920/21, die Grillparzerausstellung 1922 und die Gedächtnisausstellung 1848 im Jahre 1923 wurden von ihm durchgeführt.